



Journalismus in gefährlichem Umfeld: „Oslobodenje“-Redaktion produziert unter schwierigsten Bedingungen (Bild: Wieland)

## AUSLAND

Das erste Opfer des Krieges ist die Wahrheit. Die bosnische Zeitung „Oslobodenje“ kämpft gegen diese These und setzt sich im umlagerten Sarajevo für ein friedliches Nebeneinander der Kulturen ein.

# Zwischen den Fronten

Nur etwa 30 Meter von der serbischen Frontlinie entfernt entsteht jeden Tag die „Freiheit“. Unter Lebensgefahr produzieren Journalisten, Layouter und Drucker in Kellerräumen die einzige unabhängige Tageszeitung in Sarajevo: „Oslobodenje“. Obwohl die Ausrüstung vollkommen zerstört war und vier Mitarbeiter auf den Straßen Sarajevos umkamen, haben die Journalisten nie auch nur eine Ausgabe zu produzieren versummt.

„Es gab Tage und Wochen, da war ‚Oslobodenje‘ die einzige Verbindung mit der zivilisierten Welt“, erinnert sich Redakteur Vlado Staka. „Auch in den

schlimmsten Kriegswirren konnte jeder Einwohner Sarajevos sicher sein, daß, wenn er den Fuß vor die Tür setzt, jemanden finden würde, der ‚Oslobodenje‘ verkauft“. Heute hat sich die Lage etwas entspannt; ein Hauch von Normalität ist eingezogen. Die Zeitung ist an jedem Kiosk der Stadt zu haben. Die Auflage hängt ab vom Papiervorrat, variiert zwischen 2.000 und 5.000 Exemplaren.

Ein Großteil der Redaktion ist — weg von der Frontlinie — in die Innenstadt gezogen. Doch die Gefahr lauert auch dort: Vom dritten Stock eines alten Bürogebäudes schauen die Journalisten und Journalistinnen direkt auf den Marktplatz, auf dem im Februar 1994 eine Granate Marktfrauen und Käufer zerfetzte. Heute rumpelt oft wieder die Straßenbahn an dem vollen Platz und den leeren Ständen vorbei.

### Unnormale Umstände

„Wir versuchen als normale Zeitung unter unnormalen Umständen zu arbeiten“, sagt Staka. Er und seine Kollegen schreiben, wie jede andere Redaktion, über Politik, Wirtschaft, Lokales und die örtliche Fußball- und Basketball-Liga. Doch Papiermangel, fehlende Transportmittel und der serbische Ring um Sarajevo behindern die Arbeit der „Oslobodenje“-Redaktion. Staka berichtet von vielen Kollegen, die verwun-

det wurden oder an Hepatitis, Unterernährung oder Vitaminmangel leiden. Nur Zigaretten und Kaffee gehören zur Grundausstattung im Redaktionszimmer.

Trotz aller Widrigkeiten hat sich das Unternehmen „Oslobodenje“ in jüngster Zeit erfolgreich ausgeweitet: Seit einem dreiviertel Jahr verbreitet „Onassa“, die verlagseigene Presseagentur, Nachrichten in Serbokroatisch und Englisch, weil große Agenturen nicht immer am Leben in Sarajevo interessiert seien, erklärt Staka. Eine europäische Wochenausgabe der Zeitung druckt der Verlag im slowenischen Ljubljana. Sie erreicht bosnische Emigranten in Europa und in den USA. Trotzdem sind die 60 Mitarbeiter auf Hilfe von außen angewiesen.

Die Presseagenturen Reuters und Agence France Press (AFP) übermitteln kostenlos ihre Meldungen nach Sarajevo. Auch ein Teil der technischen Ausrüstung stammt von ihnen. Hauptarbeitsmittel in der Redaktion bleiben die mechanischen Schreibmaschinen. Die klappernden Veteranen arbeiten zur Not auch ohne Strom. Der kommt ohnehin nur sporadisch aus dem 30 Kilometer entfernten Kraftwerk. Daher speiste in den ersten Kriegsmonaten ein umgebautes Lada-Motor die Computer.

### Unabhängig

Das knappe Papier stammt vor allem von der Organisation „Reporter ohne Grenzen“, die „Oslobodenje“ sogar mit einem gepanzerten Fahrzeug ausstattete. Bei einem Benzinpreis von etwa zehn Mark pro Liter (1993 sogar 45 Mark) auf dem Schwarzmarkt nutzen es die Journalisten allerdings selten; sie gehen weiterhin die meiste Zeit zu Fuß. Staka: „Wenn wir an gefährlichen Brennpunkten sein müssen, nehmen uns oft die Kollegen von der ausländischen Presse in ihren gepanzerten Wagen mit“.

Das Verhältnis zur bosnischen Regierung und zur UNO-Schutztruppe UNPROFOR ist gespannt, und jüngst sorgte ein Cartoon für Ärger. Die Illustration zeigte einen serbischen Soldaten beim Tanz mit Vertretern Rußlands, Frankreichs und Großbritanniens. UNPROFOR sah sich zum Protest herausgefordert. Staka schüttelt den Kopf und lacht: „Die Soldaten sollten sich doch als Vertreter der Vereinten Nationen fühlen und nicht der nationalen Politik.“ Über die bosnische Regierung hatte UNPROFOR versucht, auf „Oslo-

bodenje“ Einfluß zu nehmen. Ohne Erfolg. „Das ist der wahre Beweis dafür, daß wir unabhängig sind“, grinst Redakteur Staka.

Auf Unabhängigkeit legt der Journalist viel Wert. Er verweist auf seine russisch-serbische Herkunft, seine Frau sei Kroatin: „Es wäre eine harte Wahl zu entscheiden, welcher Teil von mir politisch akzeptabel ist und welcher nicht.“ In der „Oslobodenje“-Redaktion spielen Herkunft und Religion keine Rolle: Kroaten und Serben, Moslems und Juden arbeiten hier wie selbstverständlich zusammen. Gemeinsames Ziel: die Wahrheit. „Wir hatten um die Wahrheit zu kämpfen“, sagt Staka, „aber jetzt ist sie doch glasklar: Die Bilder von Konzentrationslagern und Massakern gingen um die Welt“. Empört fügt er hinzu: „Wir sind es leid, immer wieder um neue Argumente ringen zu müssen, um die Wahrheit zu verteidigen.“

### **Für Toleranz**

In Anspielung auf die jüngste Offensive der bosnischen Armee sagt er in bitterer Enttäuschung: „Wenn wir uns selbst verteidigen, sind wir auf einmal Fundamentalisten oder Militaristen und werden von der UNO zurückgepiffen.“ Vorwürfe richtet Staka auch gegen westeuropäische Medien, die einen islamischen Fundamentalismus herbeigeredet hätten. „In Paris laufen mehr Frauen mit Kopftüchern herum als in Sarajevo, und wen es stört, der soll einfach wegschauen“.

Sarajevo sei eine Drehscheibe der Kulturen und müsse als solche erhalten bleiben. Das ist auch das Credo von „Oslobodenje“, die 1993 mit dem Preis von Inter Press Service ausgezeichnet wurde. Die Redakteure schreiben für Toleranz und sehen sich damit zwischen allen Fronten. Doch die Einwohner der Stadt scheinen hinter ihnen zu stehen: Bereits 150.000 Unterschriften hat der Intellektuellenzirkel „Kreis 99“ für ein einiges, alle Volksgruppen umfassendes und freies Sarajevo sammeln können — das entspricht der Hälfte der Einwohner.

Wie lange wird diese Unabhängigkeit der Belagerung standhalten? Vielleicht hat „Oslobodenje“ die schwerste Zeit ihres 51jährigen Bestehens noch vor sich. Staka gibt sich skeptisch und optimistisch zugleich: „Der Krieg wird nicht weniger als ein Jahr andauern.“